



Blätter aus dem Thurgauer Wald

Informationen für Waldeigentümer und Forstreviere
23. Jahrgang, Nr. 3, Juli 2016



Geschätzte Leserinnen und Leser

Unser Wunsch vom Frühjahr nach weiteren Niederschlägen wurde offensichtlich erhört. Es regnete in den Monaten April, Mai und Juni massiv mehr als im langjährigen Durchschnitt, was teilweise zu Problemen führte. Für den Wald hingegen war dieser Regen ein wahrer Segen. So gibt es einerseits bis dato keine Probleme mit dem Borkenkäfer, andererseits präsentiert sich unser Wald in voller Vitalität und in satten Grüntönen. Gerade auch die Eschen, so stellt man fest, haben offensichtlich von dieser Witterung profitiert.

Nach der Fichte, der Buche, der Lärche, der Tanne und der Eiche ist im Rahmen der Baumartenportraits die Esche an der Reihe. Die Esche ist seit jeher eine bekannte und geschätzte Baumart. Nun ist sie in den letzten Jahren bei Forstleuten und Waldbesitzern ein Dauerthema. Leider nicht in positivem Sinne, sondern aufgrund der Pilzkrankheit Eschenwelke. In diesem Zusammenhang gilt es zu betonen, dass wir auch heute noch in allen Regionen völlig gesunde Eschen vorfinden. Deshalb darf diese Baumart nicht voreilig abgeschrieben werden. In diesem Zusammenhang sei auch auf einen Artikel zur einer Studie im Kanton Jura verwiesen, im Rahmen derer die Auswirkungen der Eschenwelke auf die grossen Eschen untersucht worden sind.

Am 1. Juli durften sieben junge Forstwerte ihre Abschlussdiplome in Empfang nehmen. Wiederum stehen somit neue, motivierte Berufsleute für die Aufgaben und Herausforderungen im Wald bereit. An dieser Stelle herzliche Gratulation allen frisch ausgebildeten Forstwarten und für die Zukunft alles Gute!

Neben der Grundausbildung ist auch die Weiterbildung eine wichtige und ständige Aufgabe. Anfangs Juni fand im Lommiserwald ein Kurs für die Revierförster zum Thema Weiss-tanne statt. Die Tanne ist eine Baumart, deren

Bedeutung in Zukunft eher zunehmen dürfte. Die Luzerner nannten die Tanne einst im Zusammenhang mit ihren diversen positiven Eigenschaften «die neue Chefin im Wald». Tatsächlich ist die Tanne auch in den Thurgauer Wäldern eine Baumart mit viel Potenzial. Doch lesen Sie selbst den Bericht zum genannten Kurs.

In einem weiteren Kurs wurden den Forstwarten die Grundsätze zur biologischen Rationalisierung in der Jungwaldpflege vermittelt. Sie konnten diese Methode dabei auch direkt selber anwenden und die Resultate diskutieren. Es zeigte sich dabei, dass eine gewisse Offenheit für neue Prinzipien in der Jungwaldpflege durchaus vorhanden ist.

Nachdem die Bürgergemeinde Basadingen-Schlattigen den Binding Waldpreis 2016 erhalten hat, dürfen wir schon wieder einen Preisträger aus dem Thurgau vermelden: Der Preis «Eiche 2200» der Vereinigung proQuercus geht an die Bürgergemeinde Kreuzlingen für ihre Verdienste um die Nachzucht der Eiche. Wir freuen uns und gratulieren recht herzlich!

Nun wünsche ich Ihnen – geschätzte Leserinnen und Leser – eine spannende Lektüre sowie eine schöne und angenehme Sommerzeit.



*Daniel Böhi
Kantonsforstingenieur*

INHALT

Forstamt und Forstdienst

Neue NFA-Kontingente für 2016–2019 verteilt	5
Die Esche im Kanton Thurgau und in den Forstrevieren	6
Eschenwelke – Entwicklung von Einzelbäumen im Tägerwilerwald	9
Fallstudie zu den Auswirkungen der Eschenwelke auf grosse Eschen	12
Förderpreis «Eiche 2200» geht an die Bürgergemeinde Kreuzlingen	13
Försterkurs – Die Weisstanne, eine Baumart mit viel Potential	14
Forstwartkurs – Jungwaldpflege mit gezielter Z-Baum-Durchforstung	17

Aus den Verbänden

LAP-Feier – Sieben neue Forstwarte fertig ausgebildet	20
107. Jahresversammlung des Verbandes Thurgauer Forstpersonal	21

Diverses

Pappelfällung anno 1942	22
Neue Leiterin für den Fachbereich Walderhaltung	23

NEUE NFA-KONTINGENTE FÜR 2016–2019 VERTEILT

Das Angebot des Forstamtes für die NFA-Periode 2016–2019 wurde mit allen Forstrevieren besprochen und festgelegt. Gegenwärtig werden die vierjährigen Leistungsvereinbarungen zu den Bereichen Waldwirtschaft, Biodiversität und Schutzwald, gestützt auf den bewilligten Kredit des Grossen Rates, unterzeichnet.

Der im März verteilte Vorschlag des Forstamtes zur Zuteilung der Kontingente auf die einzelnen Forstreviere basierte auf kantonalen Zielwerten für die NFA-Periode 2016–2019, auf bisherigen Erfahrungswerten, auf der Bilanz der Periode 2012–2015 bei den Forstrevieren sowie auf dem operativen Handlungs- und Steuerungsbedarf bei den einzelnen waldbaulichen Massnahmen (Leitplanken). In den Monaten April und Mai fanden dann die Gespräche mit den Forstrevieren statt, in der Regel vertreten durch den Revierpräsidenten und den Revierförster. Individuelle Änderungswünsche zu Mehr- oder Minderleistungen wurden dabei diskutiert und entgegengenommen, um sie später im kantonalen Vergleich im Sinne der oben erwähnten Kriterien fein zu justieren. Daneben stand auch der Erfahrungsaustausch im Fokus, mit Fragestellungen wie: Wie wirken die Pauschalansätze bei den öffentlichen und privaten Waldeigentümern? Sind die Anreize zu hoch oder zu tief angesetzt? Gibt es Handlungsbedarf bei den Beitragsrichtlinien? Werden damit die Ziele mit Blick auf die mittel- und langfristige Waldentwicklung erreicht? Diese Meinungsbildung war aus Sicht des Forstamtes sehr wertvoll, um die Förderpolitik der öffentlichen Mittel für den Wald in Kooperation mit den Verantwortlichen der Forstreviere richtig zu positionieren und zu kommunizieren.

Im genehmigten Kredit des Grossen Rates vom Dezember 2015 sind für die Jahre 2016–2019 folgende Finanzen vorgesehen: 4,36 Mio Franken für die Waldwirtschaft (insbesondere Jungwaldpflege und Eichenflächen), 3,15 Mio Franken für die Biodiversität (insbesondere Reservate, Altholzinseln, Waldränder, Arten und

Lebensräume) und 1,01 Mio Franken für den Schutzwald. Im Kredit enthalten ist auch eine Position für Schutzbauten, die aber aus praktischen Gründen nicht auf die Reviere verteilt ist, sondern im Bedarfsfall verwendet wird. Damit kann sowohl gesamthaft als auch bei den einzelnen Kategorien ungefähr gleich viel Geld eingesetzt werden wie in der Vorperiode 2012–2015. An diesen Beiträgen beteiligt sich der Bund wieder mit durchschnittlich rund 44 Prozent, der Rest sind kantonale Mittel. Die Politischen Gemeinden werden nicht beteiligt, ausser es handle sich um ungedeckte Kosten bei der Ufergehölzpflege oder beim forstlichen Bachunterhalt, die infolge erschwerten Zugangs (durch Siedlungsentwicklung, Einzunungen o. ä.) verursacht werden.

Es braucht mehr Altholzinseln

Nach den zwei NFA-Perioden 2008–2011 und 2012–2015 kann das Forstamt bei den einverlangten Leistungen nun vermehrt auf ein Engagement der Beitragsempfänger auch im Bereich Biodiversität bestehen. Bisher konnten die Bundesvorgaben bei Waldreservaten, Waldrändern oder Eichenförderflächen meist problemlos erreicht werden. Insbesondere bei den Altholzinseln besteht aber ein spürbares Manko, das in der Periode 2012–2015 nur dank dem rechtskräftigen Schutz über ein besonders grosses Naturwaldreservat kompensiert werden konnte. Diese Altholzflächen, für 25 Jahre unbewirtschaftet und damit stillgelegt, sind dichter und besser verteilt über den Kanton anzustreben. Mit Blick auf die Nachhaltigkeit aller Waldfunktionen sind die Waldeigentümer verpflichtet, nicht nur Beiträge an die Pflege von Jungwäldern oder Schutzwäldern zu beanspruchen, sondern auch Flächen für die ökologische Vorrangleistung – selbstverständlich gegen Entschädigung – zur Verfügung zu stellen.

Gerischwager

DIE ESCHEN IM KANTON THURGAU UND IN DEN FORSTREVIEREN

Mit einem Vorratsanteil von 11% ist die Esche nach der Fichte (33%) und der Buche (19%) die dritthäufigste Baumart im Thurgauer Wald. Seit 1995 hat der Eschenvorrat um einen Drittel zugenommen. Eschenreich sind vor allem junge Bestände. Seit 2008 setzt die Eschenwelke (Eschentriebsterben) der Esche zu und stellt deren Zukunft in Frage.

Im Thurgauer Wald werden seit 1970 periodisch Stichprobeninventuren durchgeführt, um den Holzvorrat zu ermitteln. Die Inventurdaten der Forstreviere stammen aus den Jahren 1998, 2003 und 2005 bis 2014.

Die Esche ist die Nr. 3 im Thurgauer Wald

Die Esche (Gemeine Esche, *Fraxinus excelsior*) weist im Thurgauer Wald einen Vorratsanteil von 11% auf. Sie ist nach der Fichte (33%) und der Buche (19%) die dritthäufigste Baumart im Thurgau. Im kantonalen Durchschnitt beträgt der stehende Holzvorrat der Esche 42 Tariffestmeter pro Hektare (Tfm/ha). Hohe Eschenvorräte haben die Forstreviere Romanshorn (104 Tfm/ha), Güttingen (83 Tfm/ha) und Tägerwilen (65 Tfm/ha), eher tiefe die Forstreviere «Am Rhein» (16 Tfm/ha), Herdern (20 Tfm/ha) sowie Seerücken und Unterthurgau (je 23 Tfm/ha) (Abbildung S. 7, oben).

Die Vorratsanteile der Esche liegen in den einzelnen Forstrevieren zwischen 6 und 25% (Abbildung S. 7, unten). Die höchsten Eschenanteile weisen die Forstreviere Romanshorn (25%) sowie Güttingen und Tägerwilen (je 22%) auf. Relativ tiefe Eschenanteile haben die Forstreviere «Am Rhein», Herdern und Seerücken (je 6%).

Gemäss Schweizerischem Landesforstinventar (LFI) hat die Esche schweizweit einen Vorratsanteil von rund 4%. Eschenreich sind die Regionen Mittelland (8%), Jura und Voralpen (je 4%). Den höchsten Eschenanteil weist der Kanton Nidwalden auf (15%), gefolgt vom Kanton Thurgau.

Die Esche kommt in der ganzen Schweiz vor. Ihre Hauptverbreitung liegt in den Tieflagen, sie steigt aber bis auf 1400 Meter ü.M. Von Natur aus kommen Eschenwälder auf Auenwaldstandorten entlang von Flüssen (Hartholzauen), in Hangfusslagen von Waldtobeln (Ahorn-Eschenwald), auf schweren Grundmoräneböden (Traubenkirschen-Eschenwald) sowie entlang von Bächen vor (Bacheschenwald). Die Esche bevorzugt frische, nährstoffreiche Böden; sie erträgt auch nasse Böden. Anhaltende Staunässe hingegen liebt sie nicht. Das dichte Wurzelwerk der Esche stabilisiert Bach- und Flusssufer sowie steile Schutzwälder. Im Thurgau wären von Natur aus rund 20% der Waldfläche mit Eschenmischwäldern bestockt. Interessanterweise kommt die Esche auch auf trockenen und kalkreichen Standorten vor, so z.B. im Jura.

Eschenholz mit guten Eigenschaften

Das Holz der Esche ist hart und zäh und weist hervorragende Zug- und Biegefestigkeit auf. Eschenholz wird heute vor allem im Innenbereich verwendet: Für Möbel, Täfer, Furnier, Treppen und Parkett. Aus Eschenholz werden auch Werkzeugstiele und Sportgeräte (Ski, Schlitten, Ruder) hergestellt. Früher wurde Eschenholz vor allem in der Wagnerei verwendet.

Wegen ihrem geraden und raschen Wuchs wird die Esche sehr geschätzt und erzielt schon bei schwachen Durchmessern verhältnismässig gute Holzpreise. Wegen ihrer guten (Holz-) Eigenschaften wird sie seit langem gefördert. Dank der guten Stockausschlagfähigkeit profitierte die Esche von der früher praktizierten Mittelwaldbewirtschaftung. Auch die grosse Verjüngungsfreudigkeit (Naturverjüngung) hat ihr zu ihrem grossen Anteil verholfen.

Viele junge Eschenbestände

Auf rund 4000 Hektaren (20%) der Thurgauer Waldfläche ist die Esche die Hauptbaumart, auf weiteren 3300 Hektaren (16%) die häu-

Vorrat der Esche in Tariffestmeter pro Hektare (Tfm/ha) pro Forstrevier



Vorratsanteil der Esche in Prozent pro Forstrevier



Der Eschenvorrat in den Thurgauer Forstrevieren in Tariffestmeter pro Hektare (oben) und als Anteil am Gesamtvorrat (unten). Abbildungen: Forstamt Thurgau



**Eschen mit einem Brusthöhendurchmesser über einen Meter sind im Thurgauer Wald nicht sehr häufig. Eine der dicksten Eschen steht im Waldreservat Schaaren, im Staatswald des Kantons Schaffhausen. Sie misst 1,17 m auf Brusthöhe. Ihr geschätztes Holzvolumen beträgt rund 15 Tariffestmeter (Tfm).
Foto: Ulrich Ulmer**

figste Nebenbaumart (Quelle: Bestandeskarte). In Jungwüchsen (30%), Dickungen (31%) und im Stangenholz (BHD 8–20 cm, 26%) ist der Anteil eschendomierter Bestände besonders hoch. Auch in Ufergehölzen und im ehemaligen Mittelwald dominiert die Esche (je 38%). In den drei Entwicklungsstufen des Baumholzes (ab BHD 21 cm) hingegen ist die Esche mit Anteilen von 11 bis 16% deutlich weniger vertreten. Die Esche kommt im Thurgau nur kleinfächig in Reinbeständen und meist in Mischung mit anderen Baumarten vor, am häufigsten mit der Fichte, der Buche, dem Ahorn und der Eiche.

Eschenvorrat hat stark zugenommen

Gemäss LFI ist der Vorratsanteil der Esche im Thurgau von 8% im Jahre 1995 auf 11% im Jahre 2013 angestiegen. Dies entspricht einer Zunahme von rund 35%. Ähnlich wie bei der Abnahme der Fichte und der Zunahme der Buche steht der Kanton Thurgau auch bei der Zunahme der Esche nicht alleine da. Im gesamten schweizerischen Mittelland hat ge-

mäss LFI der Eschenanteil am Vorrat von 6% (1995) auf 8% (2013) zugenommen. Auch dies entspricht einer Zunahme von rund einem Drittel.

Risiken für die Esche

Bis 1990 galt die Esche als problemlose und äusserst robuste Baumart. Einzig der Eschenkrebs und der Bunte Eschenbastkäfer konnten der Esche zusetzen. Dann tauchte Anfang der 1990er-Jahre die Eschenwelke (Eschentriebsterben) in Polen auf. Von dort verbreitete sich die Pilzkrankheit in ganz Europa. 2008 wurde die Eschenwelke erstmals in der Schweiz nachgewiesen. Vier Jahre danach war die Krankheit praktisch in der ganzen Schweiz verbreitet. Die Pilzkrankheit befällt Eschen jeglichen Alters, die bedeutendsten Schäden werden aber an jungen Eschenbeständen festgestellt. Der Erreger der Eschenwelke ist der Pilz *Chalara fraxinea*, der ursprünglich aus Japan stammt. Die Bekämpfung des Erregers scheint derzeit aussichtslos und ein Ende der Epidemie ist nicht in Sicht. Dies ist dramatisch, angesichts des grossen Anteils junger Eschenbestände. Aber die Esche wird nach neusten Erkenntnissen nicht verschwinden, es gibt nach wie vor völlig gesunde Exemplare.

Grosse Eschen

Eschen können 200–300 Jahre alt und 40 Meter hoch werden. Eine der eindrucksvollsten Eschen steht in Peist im Schanfigg GR. Der grosskronige Einzelbaum gilt als eine der mächtigsten und ältesten Eschen in Europa und soll um 1660 gepflanzt worden sein. Ihr Stammumfang beträgt 9,25 Meter, als Brusthöhendurchmesser (BHD) wird 2,87 Meter angegeben. In geschlossenen Beständen des Mittellandes hingegen sind Eschen mit einem Brusthöhendurchmesser (BHD) über einen Meter als Folge der Bewirtschaftung nicht sehr häufig, so auch im Thurgauer Wald.

*Ulrich Ulmer
Kreisforstingenieur Forstkreis 3*

ESCHENWELKE – ENTWICKLUNG VON EINZELBÄUMEN IM TÄGERWILERWALD

Seit dem Sommer 2011 beobachtet der frühere Revierförster Hans Imper anhand von Jahresbildvergleichen ausgewählter erkrankter Einzelbäume die Entwicklung der Eschenwelke im Tägerwilerwald. Die Erkenntnisse sind leider nicht unbedingt ermutigend.

Die Eschenwelke ist eine ursprünglich aus Asien stammende Pilzkrankheit, die sich in den letzten 15 Jahren von Osteuropa her explosionsartig über ganz Mitteleuropa verbreitet hat. Milliarden von Pilzsporen in der Luft infizieren die Eschen über die Blätter immer wieder neu, was eine sinnvolle Bekämpfung illusorisch erscheinen lässt. In den letzten Jahren ist bei jungen Eschen noch ein zweiter Infektionsweg desselben Pilzes über die Stammbasis entdeckt worden.

Unterdessen sind im Thurgau flächendeckend Eschen jeden Alters von der Eschenwelke befallen. Unmittelbar neben stark befallenen Exemplaren findet man aber immer wieder auch völlig gesunde, scheinbar resistente Exemplare. Wissenschaftler schätzen, dass ca. 10% der Eschen gegen die Eschenwelke resistent sind. Man hofft, dass sich aus solchen Individuen mit der Zeit eine resistente Population entwickeln wird. Es wäre darum falsch, jetzt in eine blinde Eschenjagd zu verfallen, weil man so die genetische Basis schmälert und damit auch die Chance, dass sich allmählich ein widerstandsfähiger Bestand aufbaut. Es ist daher besonders wichtig, dass gesunde und wenig befallene Eschen möglichst stehen gelassen werden.

Als 2011 im Tägerwilerwald die ersten Symptome der Krankheit auch bei Altbäumen auftraten, hat der damalige Revierförster Hans Imper begonnen, einzelne, bereits deutlich geschädigte Eschen zu fotografieren. Diese Bildreihen hat er seither jeweils Ende Juni, wenn die Blätter ihren vollen Austrieb erreicht haben, Jahr für Jahr wiederholt.



Dunkel verfärbte Sektoren, sogenannte Stammfussnekrosen, die vorwiegend im Stangenholzhalter an der Stammbasis geschädigter Eschen beobachtet werden können, weisen auf einen zweiten Infektionsweg des Pilzes hin. Foto: Erich Tiefenbacher

Die Bildvergleiche auf den nachfolgenden Seiten zeigen dabei leider ein wenig ermutigendes Ergebnis. Die einmal geschädigten Bäume haben bisher zwar fast ausnahmslos überlebt, sich aber auch nicht mehr wirklich erholt – und dies, obwohl die feuchte Witterung in der laufenden Vegetationsperiode den Laubaustrieb zweifellos begünstigt hat. Das zeigt sich im Wald dafür an den noch vorhandenen, gesund gebliebenen Eschen, die aktuell einen erfreulich vitalen Eindruck machen.

Die Bilderreihe verdeutlicht aber auch, dass ein allfälliger Absterbeprozess, wenn es denn einer ist, nicht schnell abläuft. Teilweise haben sich die Kronenbilder über die sechs Jahre nicht oder nur wenig verschlechtert. Dies bestätigen auch weitere Beobachtungen im Thurgauer Wald. Grössere Ausfälle resp. ein vermehrtes Absterben von Eschen ist bislang nur bei jungen Eschen bis ins Stangenholzhalter festzustellen und kaum bei älteren Eschen.

Erich Tiefenbacher
Kreisforstingenieur Forstkreis 2

Aufnahmedatum: 20. Juni 2011

28. Juni 2012

25. Juni 2013



26. Juni 2014

29. Juni 2015

29. Juni 2016



FALLSTUDIE ZU DEN AUSWIRKUNGEN DER ESCHENWELKE AUF GROSSE ESCHEN

Die Eschenwelke, eine aggressive Pilzkrankheit, die aus Asien stammt, kommt in der Schweiz seit 2008 vor. Die Erkrankung hat sich sehr rasch flächig in der ganzen Schweiz ausgebreitet und einen Grossteil der Eschen mehr oder weniger befallen. Erkrankte junge Eschen können schon nach kurzer Zeit absterben, ältere Eschen zeigen sich aber deutlich widerstandsfähiger. Diese Beobachtung bestätigt auch eine neue Fallstudie aus dem Kanton Jura.

Der Erreger der Eschenwelke ist ein aus Asien eingeschleppter aggressiver Pilz. Während dieser Pilz an den Eschen in Asien keine bedeutsamen Schäden verursacht, hat er auf unsere Eschen verheerende Auswirkungen. Die Sporen des Pilzes infizieren im Sommer frische Blätter und dringen so in den Baum ein. Der Pilz verursacht dann Nekrosen in den Ästen, welche den Saftfluss unterbrechen und die darüberliegenden Astteile absterben lassen. Eine Esche stirbt nicht an einer einzigen Infektion, die Gesamtheit der Infektionen in der Krone können den Baum aber so massiv schwächen, dass er eingeht. Unter gewissen Bedingungen können die Pilzsporen bei jungen Eschen sogar am Stammfuss über die noch dünne Rinde in den Stamm eindringen und eine Stammfussnekrose verursachen, wodurch der Baum sehr schnell abstirbt. Es besteht keine Möglichkeit die Eschenwelke einzudämmen oder zu bekämpfen, da sich die unzähligen Pilzsporen in der Luft über sehr weite Distanzen effizient verbreiten.

Von der Verjüngung bis ins Stangenholzalter sind Beobachtungen von abgestorbenen Eschen mittlerweile häufig. Bei älteren Eschen hingegen wurden im Thurgau bislang nur vereinzelt ganz abgestorbene Bäume festgestellt. Man kann daher davon ausgehen, dass sich grosse Eschen besser gegen die Eschenwelke behaupten können. Eine neue Fallstudie aus dem Kanton Jura bestätigt diese Vermutung.

Bisher nur wenige abgestorbene Alteschen

Eine Untersuchung im Sommer 2015 an rund 712 älteren Eschen auf 36 Probeflächen im Kanton Jura hat ergeben, dass bislang lediglich 2% der Eschen mit einem Brusthöhendurchmesser (BHD) von über 20 Zentimetern abgestorben sind. Es zeigt sich dabei auch, dass der Anteil an stark befallenen oder abgestorbenen Eschen mit zunehmendem Durchmesser stark abnimmt, erst bei einem BHD ab 55 Zentimeter und entsprechend höherem Alter nimmt dieser Anteil wieder zu. Mehr als 10% der ausgewachsenen Eschen sind vollkommen gesund oder nur ganz schwach befallen, wobei diese Eschen verteilt auf sämtliche Probeflächen auftreten und nirgendwo gehäuft vorkommen. Bei der Verteilung der Befallsintensitäten lässt sich generell keinerlei Muster erkennen. Die Verbreitung von stärker und weniger stark befallenen Bäumen ergibt auch keinen Zusammenhang mit standortspezifischen Eigenschaften. In fast allen untersuchten Beständen variiert der Befall von Baum zu Baum sehr stark und relativ gesunde Bäume kommen neben stark befallenen vor.

Die Studie zeigte also, dass eine Mehrheit der Eschen erkrankt ist, dass im Gegensatz zu jungen Eschen aber nur sehr wenige adulte Eschen nach sieben Jahren Befall abgestorben sind. Bislang ist nicht klar, wieso dickere und ältere Eschen weniger Krankheitssymptome zeigen als jüngere. Möglicherweise haben sie einfach mehr Ressourcen, um sich gegen den Pilz zu wehren. Diese Resultate lassen hoffen, dass es Eschen gibt, die gegen die Krankheit resistent sind und diese Eigenschaft auch vererben, und dass es zudem solche gibt, die eine Infektion überstehen können. Wichtig ist, dass diese gesunden Eschen stehen gelassen werden.

Claudia Meile

Quelle: Wald und Holz 6/2016

FÖRDERPREIS «EICHE 2200» GEHT AN DIE BÜRGERGEMEINDE KREUZLINGEN

Das Jahr 2016 ist ein grosses für den Thurgauer Wald. Nach dem Binding Waldpreis geht mit dem Förderpreis «Eiche 2200» des Vereins proQuercus eine zweite nationale Auszeichnung für vorbildliche Waldpflege in den Thurgau. Die Bürgergemeinde Kreuzlingen erhält den Preis für ihr anhaltendes und konsequentes Vorgehen bei der Anlage und Pflege von Eichenjungbeständen mit innovativen Methoden. Die vielversprechenden Eichenjungbestände sind ganz wesentlich dem Wirken des früheren Revierförsters Daniel Geiger zu verdanken.

Der Verein proQuercus verleiht mit Unterstützung der Fondation Audemars Piguet zum siebten Mal den Preis «Eiche 2200» zur Förderung eichenreicher Wälder. Dieser Förderpreis ist Projekten und Aktivitäten gewidmet, welche einen Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Eiche leisten. Der Preis 2016 geht an die Bürgergemeinde Kreuzlingen.

Die grossen alten Stieleichen im Wald der Bürgergemeinde Kreuzlingen weisen darauf hin, dass sich diese Baumart hier wohlfühlt und zeugen von einer jahrhundertealten Tradi-

tion des Eichenanbaus. Die Bürgergemeinde unternimmt grosse Anstrengungen, um diese ökologisch und kulturhistorisch wichtige Baumart zu erhalten. Nebst dem Einrichten von Eichen-Sonderwaldreservaten zum Schutze der Alteichen und der Biodiversität geht es vor allem auch darum, dieses Natur- und Kulturerbe zu verjüngen. Nur so kann es auch künftigen Generationen erhalten bleiben. Diese Einsicht in konkrete Handlungen und Projekte umzusetzen, ist in wirtschaftlich schwierigen Zeiten allerdings nicht selbstverständlich. Entsprechend beglückwünscht die Jury des Förderpreises die Bürgergemeinde Kreuzlingen zu ihrem anhaltenden Bestreben, gewisse Waldflächen in Eichenbestände umzuwandeln und ist glücklich, dieses Anliegen mit dem Preis «Eiche 2200» unterstützen zu können.

Die Preisverleihung wird im Frühjahr 2017 stattfinden. Der genaue Termin wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

*Erich Tiefenbacher
Kreisforstingenieur Forstkreis 2*

Quelle: Pressemitteilung Verein proQuercus



Neue Eichenjungwaldflächen bei der Wildsauenhütte der Bürgergemeinde Kreuzlingen. Foto: Erich Tiefenbacher

FÖRSTERKURS – DIE WEISSTANNE, EINE BAUMART MIT VIEL POTENZIAL

«Die Weisstanne – eine Baumart mit Zukunft?!» Unter diesem Titel stand der Weiterbildungskurs vom 16. Juni 2016 für die Thurgauer Revierförster, der im Wald der Bürgergemeinde Lommis stattfand. In der klassischen Vorstellung ist die Tanne die Baumart der frischen und luftfeuchten Lagen der montanen Stufe. Die beiden Kursleiter Peter Rotach von der ETH Zürich und Hansueli Bucher von der Försterschule Maienfeld konnten aber zeigen, dass diese Meinungen zur Tanne zu kurz greifen und die Möglichkeiten der Tanne zum Teil verkannt werden.

Ausgangspunkt des Weiterbildungskurses bildete die Feststellung, dass von dem im Jahr 2014 eingeschnittenen Rundholz 93% Nadelholz war und der Holzmarkt offensichtlich Nadelholz verlangt. Ebenso muss aber festgestellt werden, dass die Fichte in tieferen Lagen zunehmend zur Risikobaumart wird

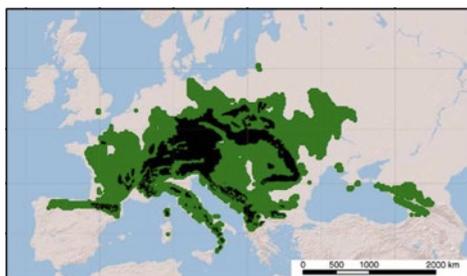
und durch den prognostizierten Klimawandel der Anbau der Fichte im Mittelland nicht mehr genügend betriebssicher sein wird; aber auch nie wirklich betriebssicher war. Kann und soll die Weisstanne künftig die Fichte ersetzen?

Die Weisstanne kann viel mehr als erwartet

In der klassischen Vorstellung ist die Tanne die Baumart der luftfeuchten Lagen der montanen Stufe, die auf genügend Niederschläge und Böden mit einer guten Wasserversorgung angewiesen ist. Betont wird zu Recht auch immer ihre Fähigkeit, als Tiefwurzler auf dichten, tonreichen und staunassen Böden wachsen zu können. Neuere Erkenntnisse zu den Ansprüchen der Tanne zeigen, dass die Tanne ein «südlicheres» Verbreitungspotenzial als die Fichte hat. Aufgrund von neueren Pollenuntersuchungen wissen wir heute, dass das natürliche Verbreitungsareal deutlich grösser wäre, als es heute ist. Durch menschlichen Einfluss wie Ro-



Revierförster Christian Künzi, umrahmt von den beiden Kursleitern Hansueli Bucher (vorne links) und Peter Rotach (vorne rechts). Foto: Claudia Meile



Ohne menschlichen Einfluss wäre das natürliche Verbreitungsareal (grüne Fläche) der Weisstanne deutlich grösser als das heutige Verbreitungsgebiet (schwarze Fläche). Abbildung aus Tinner et al. 2013

dung, Beweidung oder Kahlschlagwirtschaft wurde die Tanne auf vielen Standorten ausgerottet. Vor rund 6000 Jahren wuchs die Tanne auch im Mittelmeerraum und in tiefen, warmen Lagen. Sie bildete gemischte Wälder zusammen mit Eichenarten, Linden, Oliven und anderen wärmeliebenden Laubbäumen. Die Untersuchungen zeigen übereinstimmend, dass das heutige Verbreitungsareal der Weisstanne in der Schweiz auch bei einer starken Erwärmung von 5 bis 7 Grad kaum zurückgehen dürfte, sofern die Niederschläge nicht markant unter 700 Millimeter pro Jahr sinken und eine ausreichende Wasserversorgung des Bodens gewährleistet ist. Die Tanne ist mit Sicherheit deutlich trockenresistenter als die Fichte und erträgt auch steigende Temperaturen besser. Ihre Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel ist bedeutend höher, als bisher prognostiziert wurde.

Tanne gilt fälschlicherweise als empfindlich

Seit dem «Tannensterben» in den 70er-Jahren gilt die Weisstanne als sehr empfindlich und anspruchsvoll. Tatsächlich nahm die Vitalität vieler Tannen im letzten Jahrhundert kontinuierlich ab. Vermutet wurde damals eine Kombination von Trockenjahren, falscher waldbaulicher Behandlung und Immissionsbelastung. Tatsächlich steht heute fest, dass die Belastung durch Schwefeldioxid verantwortlich war. Eindrücklich zeigen Untersuchungen in Süddeutschland, wie die durchschnittliche Jahringbreite der Weisstanne mit

abnehmender Schwefeldioxidkonzentration in der Luft ab Mitte der 1970er-Jahre wieder zunahm und sich mittlerweile auf dem gleichen, hohen Niveau wie vor rund 100 Jahren bewegt. Die Weisstanne wächst also heute dank der starken Reduktion der Schwefeldioxidbelastung wieder völlig normal und vital. Unbestritten ist aber, dass die richtige waldbauliche Behandlung für ihre Vitalität ein zentraler Aspekt ist. Die Tanne ist auf genügend Standraum und eine grosse Krone angewiesen und so nicht geeignet für gleichförmige reine Bestände. Unabhängig von der gewählten Bewirtschaftungsform ist eine gut strukturierte und gemischte Bestandesstruktur eine wesentliche Voraussetzung für ihre Vitalität.

Die Tanne ist ökonomisch interessant

Eine grosse Krone bei der Tanne wirkt sich auch auf ihre Holzqualität aus. So ist das Holz bei gutem, gleichmässigem Wuchs und regelmässigen Jahringbreiten bedeutend weniger ringschällig und zeigt auch weniger Nasskern als bei Tannen mit (zu) kleiner Krone. Trotz guten Holzeigenschaften liegen die Tannenholtzpreise aber leider seit langem um 10–15 % unter den Fichtenpreisen. Die Wuchsstärke der Tanne ist aber dafür gegenüber der Fichte um rund 25 % höher, was den Nachteil des



Bei günstigen Bedingungen verjüngt sich die Tanne auch unter Schirm üppig. Tannensamen fliegen aber kaum weiter als 30 Meter und kleine Tännlein werden gerne vom Wild beässt. Foto: Claudia Meile

geringeren Preises mehr als kompensieren kann. Erst recht, wenn zusätzlich der hohe Anteil von geringwertigem, rotfaulem Holz bei der Fichte berücksichtigt wird, während nur ein sehr geringer Teil des Tannenholzes Rotfäule aufweist.

Weites Standortsspektrum der Weisstanne

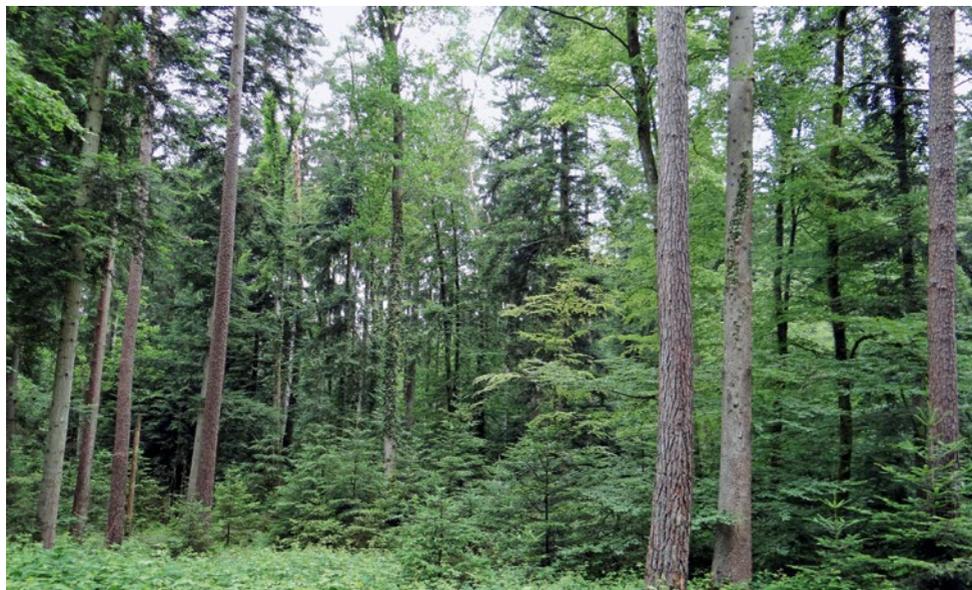
Wie erwähnt, gilt die Tanne primär als Baumart der montanen Stufe. Bei den Waldstandorten der submontanen Stufe, welche die Mehrheit im Kanton Thurgau ausmachen, wird die Tanne vor allem den mittleren und sauren Waldgesellschaften zugeordnet. Im Wald der Bürgergemeinde Lommis kommt die Tanne aber auch in hoher Vitalität und mit guter Naturverjüngung auf feuchteren Standorten wie dem Zweiblatt-Eschenmischwald auf staunassen Lehmböden (Nr. 29) vor. Dieser Standort ist eigentlich typisch für einen wüchsigen Eschen-Laubmischwald ohne Vorkommen von Nadelbaumarten. Ebenso ist die Tanne im Bürgerwald in allen Altersklassen auf dem basenreichen, trockeneren oder wechselrocke-

nen Lungenkraut-Buchenwald mit Immenblatt (Nr. 10, 10w) zu finden. Dies sind nur zwei Beispiele, die zeigen, dass das Standortsspektrum der Tanne weit grösser ist, als gemeinhin angenommen.

Wenn möglich mit Naturverjüngung arbeiten

Die Tanne ist eine verjüngungsfreudige Baumart und mit ihrer Schattentoleranz und Langlebigkeit ein wichtiger Stabilisator in unseren Wäldern. Um das Potenzial der Tanne optimal nutzen zu können, sollte wenn möglich mit Naturverjüngung gearbeitet werden. Die lokale Herkunft hat ihre Eignung bisher bewiesen und garantiert zudem ein Höchstmass an genetischer Vielfalt in der Folgegeneration, welche für ihre Anpassungsfähigkeit zentral ist. Bei Bedarf kann aber auch eine Pflanzung sinnvoll sein. Im Ausland wurden gute Erfahrungen mit der vergleichsweise günstigen Saat von Tannensamen gemacht.

*Peter Rinderknecht
Kreisforstingenieur Forstkreis 1*



Die Tanne benötigt eine grosse Krone und entsprechend genügend Standraum, damit sie vital bleibt. Entsprechend ist sie besonders geeignet für gemischte, gut strukturierte oder gar stufige Bestände. Foto: Claudia Meile

FORSTWARTKURS – JUNGWALDPFLEGE MIT GEZIELTER Z-BAUM-DURCHFÖRSTUNG

An je einem Kurstag im Mai wurden die Forstware im Kanton Thurgau forstkreisweise in die gezielte Z-Baum-Durchföorstung als Teil der biologischen Rationalisierung eingeföhrt. Natürliche Abläufe in der Dickungs- und Stangenholzphase wie die Selbstdifferenzierung und die automatische Stammzahlabnahme werden bewusst ausgenutzt, und bei allen Eingriffen werden von Beginn weg nur diejenigen Bäume geföhrt, die den Bestand im erntereifen Alter ausmachen sollen.

Kursleiter Peter Ammann von der Fachstelle Waldbau in Lyss eröffnete die drei Kurstage jeweils mit einem Einstiegsreferat, bei dem er die Grundsätze und das unterschiedliche Vorgehen je nach Baumart erläuterte. Im weiteren Verlauf des Kurstages erhielten die Kursteilnehmer die Gelegenheit, die praktische Ausföhrtung an zwei Objekten zu üben. Zusätzlich wurden zwei Anschauungsobjekte in der Baumholzphase besichtigt, bei denen die Eingriffe schon in der Vergangenheit gemäss den Grundsätzen der biologischen Rationalisierung ausgeföhrt worden waren und das Ergebnis nun offenkundig ist.

Natürliche Abläufe ausnutzen

Bei der biologischen Rationalisierung geht es darum, natürliche Abläufe für das Erreichen der waldbaulichen Zielsetzung auszunutzen. Dies beginnt soweit möglich mit einer gezielter Naturverjüngung, welche hauptsächlich durch das Vorgehen bei der Verjüngung des Altbestandes mit der Lichtdosierung und dem Verjüngungszeitraum gesteuert wird. Auch die Mischungsregulierung erfolgt so über die Lichtdosierung und nicht über Eingriffe auf der Fläche. Bei unbehandelten Beständen läuft in der Jungwuchs-, Dickungs- und Stangenholzphase ein natürlicher Selektionsprozess ab, bei dem sich die stärksten, besten und wüchsigsten Bäume durchsetzen (Selbst-



Kursleiter Peter Ammann von der Fachstelle Waldbau (rechts) im Gespräch mit Kursteilnehmer Rolf Granwehr vom Forstbetrieb Fischingen-Tobel.
Foto: Peter Rinderknecht

differenzierung) und umgekehrt die schwächsten Bäume laufend absterben und damit die Stammzahl automatisch abnimmt. Dadurch übernimmt die Natur die Ausdünnung und die anfangs sehr dichten Bestände werden rasch übersichtlicher.

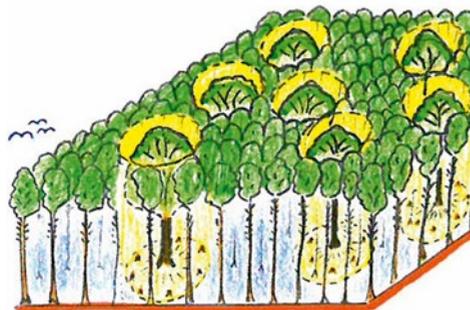
Biologische Rationalisierung

Bei den heutigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit den vergleichsweise hohen Lohnkosten und tiefen Holzerlösen macht es Sinn, Pflegeeingriffe in einem Bestand so lange hinauszuschieben, wie die natürliche Entwicklung das Produktionsziel nicht gefährdet. Das Produktionsziel selber, also die Wahl der Baumarten, welche den Endbestand ausmachen sollen, wird in Abhängigkeit vom Standort und vom vorhandenen Bestand bestimmt. Ebenso werden die Zielsetzungen und Mass-

nahmen konsequent nur auf die zukünftigen Wertträger des Endbestandes ausgerichtet. Je nach Baumart, Umtriebszeit und Zieldurchmesser geht es da um 60 bis 200 Zukunftsbäume, sogenannte Z-Bäume, pro Hektare. Im Füllbereich zwischen diesen Ziel- oder Zukunftsbäumen wird nicht eingegriffen und auch auf bei-läufige Massnahmen wird verzichtet.

Vitale Zielbäume im Endabstand wählen

Bei der Z-Baum-Durchforstung werden im Stangenholz nur so viele Z-Bäume als Wertträger gewählt, wie im Endbestand Platz haben werden. Bei den Laubhölzern liegt dieser Wert zwischen 60 und 120 Z-Bäumen pro Hektare. Dabei brauchen die Eiche und die Esche am meisten Kronenraum, bei ihnen liegt dieser Wert bei rund 60 Z-Bäumen pro Hektare, bei der Buche kann der Wert hingegen bei 120 Z-Bäumen pro Hektare liegen. Beim Bergahorn, dem Kirsch- und dem Nussbaum liegt der Wert bei 80 Z-Bäumen. Bei den Nadelhölzern liegt die Anzahl zwischen 100 und 200 Z-Bäumen pro Hektare. Am meisten Kronenraum benötigen die Lärche und Douglasie, entsprechend liegt die Anzahl Z-Bäume bei rund 100 Stück pro Hektare und umgekehrt kann die Anzahl der Z-Bäume bei der Fichte und Tanne bei rund 200 Stück pro Hektare liegen. Unter Ausnutzung der natürlichen Abläufe werden als



Diese Abbildung aus dem Buch «Naturnahe Waldwirtschaft mit der QD-Strategie» von Georg Josef Wilhelm und Helmut Rieger zeigt exemplarisch, wie sich alle Massnahmen nur auf die Z-Bäume beziehen. Der Füllbestand bleibt hingegen unberührt.

Z-Bäume die wüchsigsten und vitalsten Bäume gewählt. Also jene Bäume, die sich im Rahmen der Selbstdifferenzierung innerhalb des Bestandes durchgesetzt haben und denen eine vorherrschende oder zumindest herrschende Stellung im Bestand zukommt. Als Grundsatz für die Auswahl der Z-Bäume gilt deshalb, dass die Vitalität wichtiger ist als die Qualität und die Qualität wiederum wichtiger als die strenge Einhaltung von Abstandsregeln.

Massnahmen gezielt auf Z-Bäume ausrichten

Bei Produktionskonzepten, die sich auf die biologische Rationalisierung abstützen und die Selbstdifferenzierung ausnützen, finden in der Jungwuchs- und Dickungsphase keine Eingriffe statt. Der Ersteingriff erfolgt mit der Wahl der Zukunfts- oder Zielbäume und der starken Förderung dieser Z-Bäume. Aufgrund einer individuellen Ansprache werden dazu bis zu fünf direkte Konkurrenten eliminiert. Beiläufig können am Z-Baum selber Steiläste entfernt oder eine Wertastung ausgeführt werden.

Im Füllbestand werden aus verschiedenen Gründen keine Massnahmen ausgeführt. Bei der Arbeit im Halbendabstand würden viermal mehr Z-Bäume mit den entsprechenden Mehrkosten anfallen. Bei Eingriffen im Füllbereich würden auch Konkurrenten der Z-Bäume gefördert und die Selbstdifferenzierung verhindert. Weiter wird die hohe Dichte und die gute kollektive Stabilität reduziert. Nach dem Ersteingriff sind weiter rund drei Durchforstungen nötig, bis nur noch die Z-Bäume in der Oberschicht verbleiben.

Unterschiedlicher Zeitpunkt des Ersteingriffs je nach Baumart

Der Ersteingriff mit der Wahl und Förderung des Z-Baums kann nicht bei allen Baumarten im gleichen Alter erfolgen. Kursleiter Peter Ammann von der Fachstelle Waldbau unterscheidet die Gruppe der konkurrenzstarken Hauptbaumarten, bei der der Ersteingriff später erfolgen kann und die Gruppe der konkurrenzschwachen Mischbaumarten, bei denen der Eingriff



In diesem Bereich des Mischbestandes ist die Selbstdifferenzierung bereits so weit fortgeschritten, dass dieser Berghorn als Z-Baum gewählt werden konnte. Foto: Peter Rinderknecht



Homogener Buchenbereich innerhalb des Mischbestandes, in dem die Auswahl des Z-Baumes erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt. Foto: Peter Rinderknecht

früher erfolgen muss. Zu den konkurrenzkräftigen Baumarten gehören Fichte, Tanne, Buche, Bergahorn, Esche und Bergulme. Bei diesen kann der Ersteingriff im Alter von 15–20 Jahren (vor allem bei Bergahorn, Esche und Bergulme) oder auch bedeutend später erfolgen. Also in einem Alter, in dem sich die Bäume bereits in der Stangenholzphase befinden.

Bei den konkurrenzschwachen Mischbaumarten handelt es sich um die Lichtbaumarten Föhre, Lärche, Douglasie, Stiel- und Traubeneiche, Kirschbaum und Nussbaum. Bei all diesen Baumarten muss der Ersteingriff bereits im Alter von 5-10 Jahren erfolgen; somit bereits in einem Alter, in dem sich die Bäume noch in der Dickungsphase befinden.

Vorgehen in Mischbeständen mit unterschiedlicher Struktur

Bei einem Objekt am ersten Kurstag handelte es sich um eine nach dem Sturm Lothar entstandene Naturverjüngungsfläche, in der bisher noch nie eingegriffen worden ist. Auf die-

sem mittleren Buchenwaldstandort hatten sich unterschiedliche Bereiche mit einer Vielzahl von Baumarten ausgebildet. Auffällig dabei war, dass die Bereiche mit vorwiegend Buchenverjüngung sich relativ homogen zeigten und die Selbstdifferenzierung noch wenig vorangeschritten ist. Dagegen hatten sich in anderen Bereichen der Verjüngungsfläche mit mehreren Baumarten vitale Bäume durchgesetzt, die bereits als Z-Bäume bestimmt werden konnten. Diese Ausgangslage zeigte mustergültig, dass das ideale Vorgehen in Mischbeständen in einer zeitlich gestaffelten Wahl der Z-Bäume liegt. Dort wo sich einzelne vitale Bäume ausdifferenziert haben, können diese bereits als Z-Baum ausgewählt und gefördert werden. In anderen Bereichen des Bestandes wird diese Auswahl hingegen aufgeschoben, bis die Selbstdifferenzierung auch da weiter vorangeschritten ist.

*Peter Rinderknecht
Kreisforstingenieur Forstkreis 1*

LAP-FEIER – SIEBEN NEUE FORSTWARTE FERTIG AUSGEBILDET

Die frische Luft im Wald während den letzten drei Jahren muss ihnen gut getan haben. Freudestrahlend fanden sich die frischgebackenen Forstwerte am Freitagabend, 1. Juli 2016, zur Lehrabschlussfeier der Forstwerte im Kneipp- und Kurhotel in Dussnang ein.

Max Brenner, Präsident des Verbandes Thurgauer Forstpersonal vtf, begrüßte die jungen Berufsleute sowie die Lehrmeister, Eltern, Vertreter der Bildungsinstitutionen und Gäste zur diesjährigen Feier. Zu den geladenen Gästen zählte auch Willi Spring, Rektor des Gewerblichen Bildungszentrums Weinfelden. Er gratulierte den Forstwarten zu ihrer erfolgreich absolvierten Ausbildung. In seiner Festansprache führte er eindrücklich vor Augen, welchen Wandel die Forstwerte nur schon während ihrer dreijährigen Lehre erlebt haben und welche Veränderungen in ihrem Beruf in den nächsten 45 Jahren Erwerbsleben wohl noch anstehen werden. Gerade auch deshalb ist es wichtig, dass die jungen Berufsleute die vorhandenen Weiterbildungsmöglichkeiten nutzen.

Acht Forstwerte traten zur Schlussprüfung 2016 an. Ein Kandidat konnte unfallbedingt erst einen Teil der Prüfung ablegen. Chefex-

perte Urs Badertscher konnte sodann sieben Kandidaten zum erfolgreichen Abschluss gratulieren und ihnen den Fähigkeitsausweis «Forstwart EFZ» übergeben.

Besonders stolz dürfen Manuel Ehrismann vom Forstbetrieb Ottenberg und Philemon Schlumpf von der Bachmann Forst GmbH sein, beide schlossen ihre Lehre mit der Note 5,3 und somit mit Diplom ab. Im Rahmen der Feier wurden auch die Preisträger der schönsten Herbarien gekrönt. Zu den Preisträgern gehörten Manuel Ehrismann, Simon Frei und Yannick Baschung. Ebenso wurden Preise für die besten Lerndokumentationen vergeben. Diese gingen wiederum an Manuel Ehrismann und Yannick Baschung sowie an Philemon Schlumpf.

Die Organisation der Arbeitswelt Wald, Oda Wald Thurgau, gratuliert den neuen Forstwarten herzlich zu ihrem erfolgreichen Lehrabschluss und wünscht ihnen im zukünftigen Berufsalltag alles Gute und unfallfreie Arbeit. Mit ihrem Abschluss verfügen die jungen Berufsleute nun über eine gute Grundlage fürs bevorstehende Erwerbsleben.

*Oda Wald Thurgau
Mathias Rickenbach, Ausbildungsleiter*



Die neuen Forstwerte v.l.n.r. hintere Reihe: Philemon Schlumpf, Yannick Baschung und Simon Frei, vordere Reihe: Manuel Ehrismann, Pascal Egger, Michael Sommer, Christoph Popp und Adrian Geiges. Foto: Mathias Rickenbach

107. JAHRESVERSAMMLUNG DES VERBANDES THURGAUER FORSTPERSONAL

Am 26. Mai fand auf dem Landwirtschaftsbetrieb St. Katharinental bei Diessenhofen die 107. Jahresversammlung des Verbandes Thurgauer Forstpersonal statt, organisiert vom örtlichen Revierförster Jakob Gubler vom Forstrevier «Am Rhein». 61 Stimmberechtigte sowie zahlreiche Gäste nahmen am Anlass teil.

Die Traktanden der Jahresversammlung wurden alle rasch und diskussionslos abgehandelt. Anschliessend folgte der Jahresbericht des Interimspräsidenten Max Brenner. Beim Jahresrückblick wurden die schwierigen Bedingungen für die Holzernte aufgrund der zu warmen Temperaturen im letzten Winter sowie das aussergewöhnlich trockene und heisse Sommerwetter 2015 und die dadurch begünstigte Vermehrung und Verbreitung des Borkenkäfers thematisiert. Weit erfreulicher war gemäss Max Brenner die Tatsache, dass im vergangene Verbandsjahr der renommierte Binding Waldpreis an die Bürgergemeinde Basadingen-Schlattingen und damit an einen Thurgauer Waldbesitzer vergeben worden ist. Daneben wurden, wie in den letzten Jahren üblich, die schwierige wirtschaftliche Situation der Forstbranche und ebenso die offenen Fragen zu den Entwicklungen der Forstbetriebsstrukturen im Jahresbericht angesprochen. Max Brenner beendete seinen Rückblick schliesslich mit den Worten: «Es kommt auf uns alle an, wenn es mit unserer Branche aufwärts gehen soll, darum fordere ich euch auf, mit wachen Augen und wachem Geist die Zukunft anzupacken.»

Im zweiten Teil der Versammlung durfte Kantonsforstingenieur Daniel Böhi wiederum einen Försterkollegen in den Ruhestand verabschieden. In diesem Jahr war dies Ruedi Schum aus Güttingen. Dani Böhi dankte Ruedi Schum für sein grosses Engagement für den Güttingerwald während all seiner Försterjahre und überreichte ihm den traditionellen Zinnbecher.



61 Stimmberechtigte und zahlreiche Gäste nahmen an der 107. Jahresversammlung des vtf auf dem Landwirtschaftsbetrieb St. Katharinental bei Diessenhofen teil. Foto: Paul Rienth

Regierungsrätin und Chefin des Departements für Bau und Umwelt, Carmen Haag, bedankte sich anschliessend beim Thurgauer Forstpersonal für den grossen Einsatz zugunsten eines schönen und vielfältigen Thurgauer Waldes. Sie betonte zudem, dass jeder Einzelne bewusst und konsequent Schweizer Holz verwenden sollte, um die Schweizer Forstbranche zu stärken. In diesem Zusammenhang wies sie darauf hin, dass auch der Kanton bei Neubauten vermehrt bewusst Holz als Baustoff einsetzt, so beispielsweise auch beim Neubau im Galgenholz oder für den vorgesehenen Erweiterungsbau des Regierungsgebäudes.

Nach dem Grusswort des Diessenhofer Stadtrates Urban Brüttsch folgte ein interessanter Vortrag von Peter Hunziker von den Rheinkraftwerken zu den verschiedenen Renaturierungsprojekten entlang des Rheinuferes.

Anschliessend an das Mittagessen konnte wahlweise an einer von zwei Exkursionen teilgenommen werden. So wurden einerseits eine Führung im Schaudepot St. Katharinental und andererseits eine kurze Bootsfahrt mit anschliessendem Rundgang durch den Schaarenwald angeboten.

Claudia Meile

PAPPELFÄLLUNG ANNO 1942

Die Pappel auf dem Foto wurde in Ermatingen um circa 1942 vom 18-jährigen Beni Kreis, links, und dem damaligen Waldverwalter Hermann Stör, rechts, mit einer Waldsäge gefällt. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Säge um eine «Eulersche Hochleistungssäge», einem Vorläufer der Hobelzahnsäge. Man beachte auch die Knieschoner der beiden Holzer.

Zu dieser Zeit war Ernst Kreis, der Vater vom abgebildeten Beni Kreis, Förster der Bürgergemeinde Ermatingen. Sein Sohn Beni wurde dann später Förster in Bischofszell von 1958 bis 1987. Der Sohn vom Beni Kreis, Werner Kreis, war dann wiederum Förster in Triboltingen (und später auch Ermatingen) von 1977 bis heute. Er wird im Oktober dieses Jahres in den Ruhestand gehen.

Das Bild stammt aus der Sammlung von Werner Stör aus Ermatingen, er ist der Sohn des damaligen Waldverwalters Hermann Stör.

Werner Stör besitzt ein sehenswertes Ortsmuseum mit vielen alten Gegenständen aus Land- und Forstwirtschaft sowie speziell auch aus dem Weinanbau und von der Wasservogeljagd am Untersee.

Alte Fotos für die Nachwelt erhalten

Weiteres historisches Bildmaterial findet sich auf der Webseite www.forstmuseum.ch (im Menü Bilddatenbank). Wer alte Bilder oder Fotokarten aus der früheren Forstwirtschaft der Schweiz besitzt, darf sich gerne bei mir melden, damit die Bilder gescannt und so für die Nachwelt erhalten werden können (Kontakt: rienth-forst@gmx.ch). Denn wie ein altes Sprichwort sagt (Thomas Morus, 1478-1535): «Tradition bedeutet nicht die Asche aufzubewahren, sondern die Glut weiterzugeben.»

Paul Rienth

Revierförster Forstrevier Kreuzlingen



Beni Kreis (links, späterer Förster von Bischofszell) und der damalige Ermatinger Waldverwalter Hermann Stör (r.) mit einer gefällten Pappel. Bild: aus der Sammlung von Werner Stör, Ermatingen

NEUE LEITERIN FÜR DEN FACHBEREICH WALDERHALTUNG

Das Forstamt Thurgau hat Franziska Müller aus Kirchberg (SG) zur neuen Leiterin des Fachbereichs Walderhaltung ernannt. Franziska Müller ist Juristin und ersetzt Lorenz Hübner, der das Forstamt nach fünf Jahren verlassen hat. Franziska Müller hat ihre Stelle am 1. Juni 2016 angetreten.

Im Fachbereich Walderhaltung werden die waldrechtlichen Fragestellungen des gesamten Kantons bearbeitet. Dabei wird mit den Politischen Gemeinden, dem Amt für Raumentwicklung, dem Amt für Umwelt und, je nach Gegebenheiten, mit weiteren Ämtern eng zusammengearbeitet.

Franziska Müller hat an der Universität Zürich Rechtswissenschaften studiert. Im Frühjahr 2016 hat sie zudem die Anwaltsprüfung des Kantons St.Gallen absolviert. Dank verschiedener Praktika in den Bereichen Umwelt-



Franziska Müller ist die neue Leiterin des Fachbereichs Walderhaltung. Foto: Claudia Meile

recht und öffentliches Recht verfügt sie über wertvolle Berufserfahrung.

Das Forstamt ist erfreut und überzeugt, dass das Team mit Franziska Müller verstärkt werden konnte.

Forstamt

ARBEITSJUBILÄEN UND RUNDE GEBURTSTAGE IM FORSTDienst

Juli 2016 bis Oktober 2016

28. Juli	Ruedi Schum	65. Geburtstag
3. August	Mathias Rickenbach	40. Geburtstag
13. August	Hansjörg Eisenring	70. Geburtstag
14. August	Heinrich Boltshauser	85. Geburtstag
31. August	Hans Nussbaumer	70. Geburtstag
1. September	Mathias Rickenbach	15 Jahre Forstamt
20. September	Meinrad Hugentobler	65. Geburtstag
1. Oktober	Hansjörg Hagist	40 Jahre Revierförster, Herdern
1. Oktober	Robert Schönholzer	30 Jahre Revierförster, Seerücken

IMPRESSUM

«Blätter aus dem Thurgauer Wald»

Redaktion und Herausgeber:

Forstamt Thurgau
Spannerstrasse 29
8510 Frauenfeld

Telefon 058 345 62 80
Fax 058 345 62 81
E-Mail forstamt@tg.ch
Internet www.forstamt.tg.ch



Titelbild:

Ausblick vom Stählibuckturm oberhalb von Frauenfeld mit Sicht nach Süden auf Teilgebiete der Forstreviere Thunbachtal-Sonnenberg, Aadorf-Tänikon, Lommis-Affeltrangen-Wängi und Sirnach. Foto: Claudia Meile

Druck:

galledia frauenfeld ag

Auflage:

Circa 4500 Exemplare als Beilage im «Thurgauer Bauer»
vom Freitag, 15. Juli 2016, plus circa 675 Exemplare

